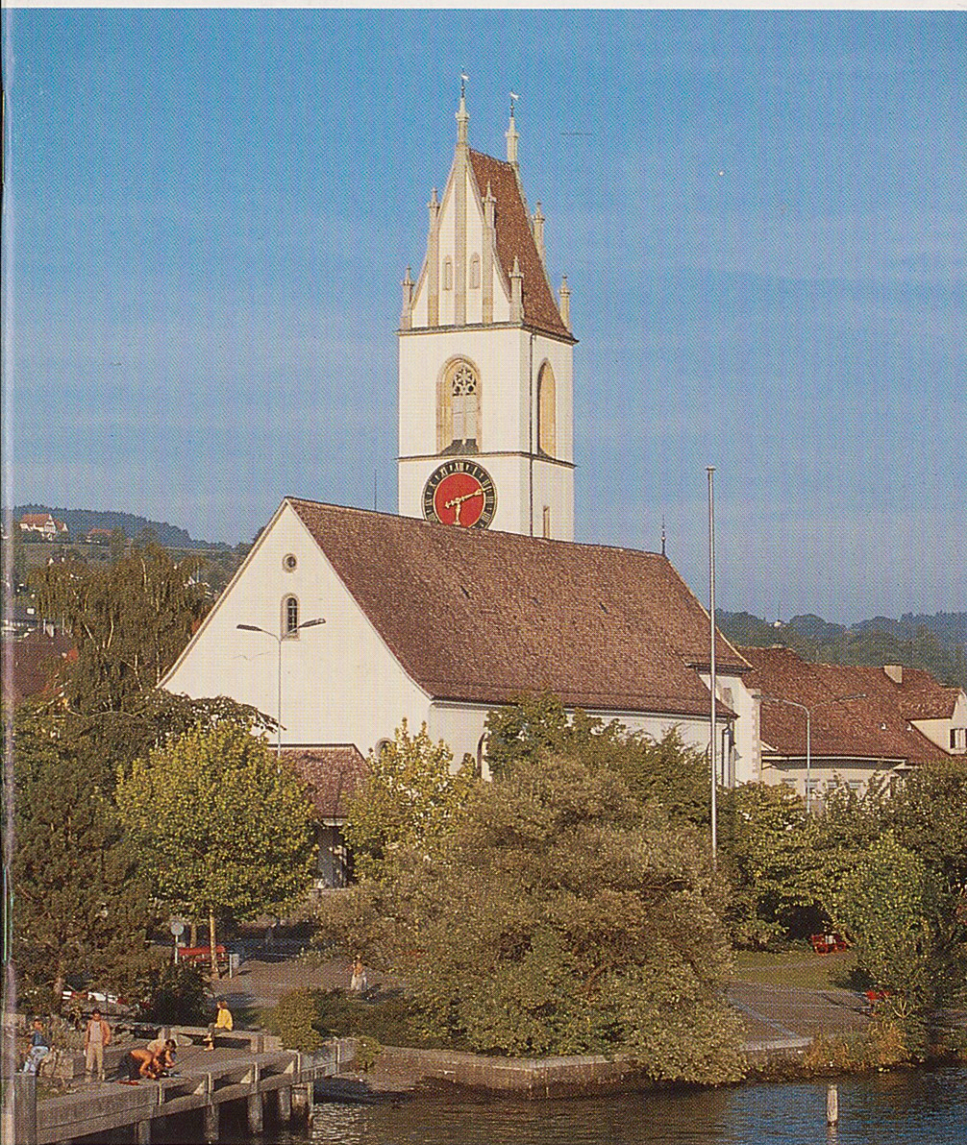


# DIE KIRCHE MEILEN ZH UND IHRE UMGEBUNG

Christian Renfer



## SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



Die Hauptsiedlungen von Meilen auf der Wild-Karte von 1851

## DIE ÄLTESTEN SIEDLUNGEN IN DER GEMEINDE MEILEN

Das rechte Zürichseeufer zeichnet sich durch eine ausgesprochen dezentralisierte historische Siedlungsstruktur aus, was der Verstädterung dieser Siedlungszone nahe der Stadt im 20. Jahrhundert zweifellos Vorschub geleistet hat. Die charakteristische Weilerstruktur dieser Gegend, in welcher jüngere und ältere Siedlungen einer Gemeinde erst allmählich in den dörflichen Gemeinschaftsrahmen hineingewachsen sind, hat der kleinparzelligen Bewirtschaftungsweise des Weinbaus in hohem Masse entsprochen, ist jedoch am

Zürichsee älter als dieser erst seit der Jahrtausendwende intensiv gepflegte Wirtschaftszweig und geht auf die alemannische Landnahmezeit zurück.

Der für die Besiedlung günstige, flachgeneigte Abhang am rechten Ufer wurde im 7. und 8. Jahrhundert entlang seiner ausgeprägten Geländeterrassen besiedelt. Die Siedlungsvorstösse erfolgten dabei einerseits vom alten Siedlungsplatz Zürich/Turicum seaufwärts, andererseits aus dem Siedlungsraum des oberen Glattales über den Hügelrücken von Hombrechtikon in

Richtung Kempraten/Rapperswil. Der Besiedlungsvorgang kann in seiner zeitlichen und geographischen Abfolge anhand der frühen Ortsnamensuffixe -ikon/inghofen und -wil nachvollzogen werden. Daraus ergeben sich für Meilen zwei Siedlungsketten, welche der Landnahmezeit angehören: 1. Die Siedlungen entlang der alten Strasse am Ufer bzw. je nach Topographie am untersten Uferhang. 2. Die Siedlungen entlang der Heerstrasse unterhalb der bewaldeten Krette des Pfannenstiel-Hügelzuges, also im obersten Hangbereich. Zur ersten Gruppe gehören die Weiler bzw. die Dörfchen Schänikon (ausgestorben, ehemals Meierhof in Kirchmeilen), Dollikon und Uetikon (seit 1680 selbständige politische Gemeinde und Kirchspiel), zur zweiten der Weiler Toggwil zwischen Wetzwil (Gemeinde Herrliberg) und Oetwil (selbständige politische Gemeinde).

Zum ältesten Siedlungsbestand gehört jedoch auch Meilen selbst (bzw. Kirchmeilen), dessen Name aus der althochdeutschen Bachbezeichnung Meilana, älter Meilūn-aha d. h. «Fleckenbach», bzw. erweitert als «Siedlung am Fleckenbach» abzuleiten ist. Ausserdem sind zwischen Meilen und Dollikon bereits im 9. Jahrhundert zwei weitere Kleinsiedlungen urkundlich bezeugt: Hofstetten und Obermeilen (mit einem Meierhof). Das frühmittelalterliche Siedlungsgerüst mit der Kirche am Dorfbach als Zentrum umfasste demnach als Kirchsprengel mindestens sechs nachweisbare Siedlungspunkte (Kirch-/Dorf-/Niedermeilen, Hofstetten, Obermeilen, Dollikon, Toggwil im Berg und Uetikon). Am entwicklungsfähigsten war von Anfang an die Kirchsiedlung, das spätere Dorf Meilen. Zu dörflicher Selbständigkeit gelangten die übrigen alten

Siedlungskerne im Gemeindebanne, abgesehen vom Dorf Uetikon, nie. Vielmehr organisierte sich das Gebiet im Laufe des Mittelalters in der Vogtei zu Ober- und Niedermeilen, indem es der Propstei Zürich gelang, den zunächst aufgesplitterten weltlichen und kirchlichen Besitz dieser Gegend unter seiner niederen Gerichtsbarkeit zusammenzuführen und territorial abzurunden. Aus dem Niedergerichtsbezirk erwuchs bald die Nutzungsgemeinde («Gmeind Meilen», Wappenscheibe von 1600) mit ihrer Behörde (Öffnung von 1346). Den erklärten Anspruch auf die Gerichtsbarkeit im benachbarten Uetikon konnte die Propstei jedoch gegenüber den Johannitern nicht durchsetzen. Uetikon entwickelte sich in der Folge als Teil der Herrschaft Wädenswil zur selbständigen Gemeinde, obschon es bis zur Erhebung zur Pfarrei (1681) kirchlich als fünfte Wacht zu Meilen zählte und seelsorgerisch von hier aus betreut wurde. Über das Gebiet der Vogtei Meilen erlangte die Stadt Zürich aus der Hand der Propstei 1384 zunächst pfandweise (seit der Säkularisierung der Propstei 1526 auch formaljuristisch) die niedere Gerichtsbarkeit mit den Vogteirechten und 1424, ebenfalls pfandweise, aus derselben Hand auch die hohe Gerichtsbarkeit mit dem Blutbann. Nach der königlichen Bestätigung der Hoheitsrechte über Meilen (1431) schuf Zürich hier eine eigene Obervogtei. Im 16. Jahrhundert erscheint der Gemeindebann von Meilen in «Wachten» eingeteilt. Die vier Wachten Dorf (Kirchgass und Grund), Obermeilen, im Feld (Feldmeilen) und im Berg (Bergmeilen) ergänzte als fünfte das um einiges selbständigere Dorf Uetikon.

Die Einteilung war eine rein organisatorische, sie hielt sich aber als festgeschriebene Gliederung des Gemeindebannes unver-

ändert bis zum liberalstaatlichen Gemeindegesez von 1835. In der Wachteinteilung widerspiegelt sich die seit dem Mittelalter fortschreitende Siedlungsverdichtung im Uferbereich wie auch die im 16. Jahrhundert einsetzende Restbesiedlung des Hangs bis hinauf nach Toggwil. Im Zuge dieses Ausbaus entstanden auch die heute verschwundenen Kapellen in Toggwil (vor 1335) und Uetikon (1429). Jene zu Obermeilen (abgebrochen 1906) dürfte älter sein und auf den dortigen Propsteibesitz zurückgehen. Die kirchlichen Rechte zu Meilen, d. h. die Kollatur und der Zehnt,

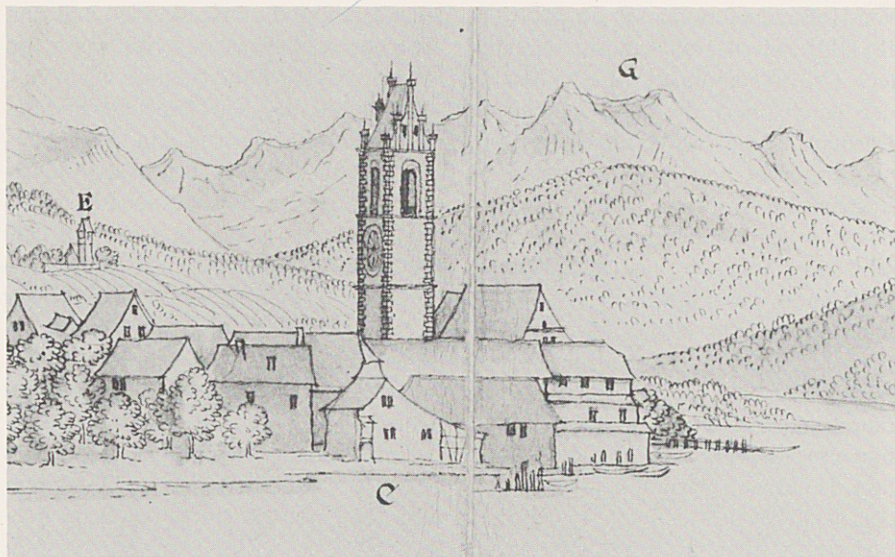
standen seit dem Mittelalter dem Kloster Einsiedeln zu, das bis zur Aufhebung der Pfründe 1818 den reformierten Pfarrer einsetzte und bis zum Loskauf des Zehnten 1821 den Weinzehnten aus der Gegend bezog sowie den trockenen Zehnten verlieh. Aus diesen Rechten erwuchs ihm bis zum genannten Zeitpunkt u. a. die Pflicht zum Unterhalt der Kirche (seit 1495 bloss noch des Chordaches), des Pfarrhauses sowie seiner eigenen Zehntentrotte bei der Kirche am See, welche erst 1826 an die Gemeinde verkauft und danach abgebrochen wurde.

## KIRCH- ODER DORFMEILEN

Die Siedlungszeile entlang dem Dorfbach, deren südlicher Abschluss seit jeher die Kirche bildete, hat dem ganzen Kirch- und Gemeindebann zu Recht ihren Namen gegeben, und ihre Entstehung darf aufgrund des archäologischen Befundes von 1968/77 füglich mit der Kirchengründung in Zusammenhang gebracht werden. Wie eine ganze Reihe weiterer Siedlungen am Zürichsee ist sie am Bachrand entstanden (Bachzeilensiedlung) und leitet aus ihrer charakteristischen Topographie ihren Namen ab.

Auf dem Meilener Uferdelta gab es aber noch einen zweiten sehr alten Siedlungsplatz. Hofstetten, das heute im erweiterten Ortskern von Meilen aufgegangen ist, liegt als Ufersiedlung an dessen Ostrand, dort, wo die erst 1894 neu angelegte Bahnhofstrasse in die Seestrasse einmündet. Der Ort wird bereits im sogenannten Rotulus des Grossmünsters in Zürich um 880 genannt und war vielleicht eine Hofgründung dieses Stifts.

Aus den beiden Siedlungskernen an der Kirchgasse und in Hofstetten hat sich im 19. Jahrhundert das heutige Dorf Meilen entwickelt. Sein schachbrettartiger Strassenraster geht auf die Siedlungsentwicklung des 19. Jahrhunderts zurück. Es besteht heute aus den senkrecht zum See verlaufenden Strassenzügen (Winkelstrasse, Kirchgasse, Bahnhofstrasse und Rosengartenstrasse) und aus den ufer- bzw. hangparallelen Verkehrsachsen der Bahnlinie, der Dorfstrasse und der Seestrasse sowie der Binnenverbindung der Schulhausstrasse, die von der Kirchgasse zur Bahnhofstrasse führt. Ursprünglich, d. h. bis ins 18. Jahrhundert gab es hier bloss den Uferweg (1850 zur Seestrasse ausgebaut), die Kirchgasse (Dorf-gasse) und die alte Landstrasse (ausgebaut um 1770 und 1894). Die übrigen Dorfstrassen sind zwischen 1840 und 1894 neu entstanden und haben zu einer Siedlungsverdichtung durch systematisch angelegte Randbebauungen mit öffentlichen und privaten Gebäuden ge-



Kirche und Dorf Meilen von Westen. Lavierte Federzeichnung um 1750 (Ausschnitt)

führt (erstes Dorfschulhaus 1840, Restaurant «Bahnhof» 1895, Sekundarschulhaus 1910, Gemeindehaus 1912 und eine Reihe gleichzeitiger Wohn- und Geschäftshäuser). Das Dorfzentrum verlagerte sich dadurch von der Kirchgasse an die Dorfstrasse im Bereich des Bahnhofes. Die rasche

Vergrößerung der Hauptsiedlung widerspiegeln die Bevölkerungszahlen für diesen Dorfteil: 1634: 506, 1771: 921, 1860: 1400, 1959: 2787. Keine andere Gemeindefraktion wuchs im 19. Jahrhundert derart stark wie Dorfmeilen.

## UMGEBUNG DER KIRCHE

Die Kirche von Meilen steht, im Gegensatz zu fast allen Zürichseekirchen, unmittelbar am See. Angelegt am Ufer des markant ausbuchtenden Deltas, ist sie vom Mündungsbereich des Dorfbaches nach Osten abgerückt und leicht nach Südosten abgedreht. So nimmt sie mit ihrer Längs-erstreckung die Hauptrichtung der Uferlinie auf. Im Osten stösst ihr Chorhaupt unmittelbar an die Kirchgasse, die alte

Dorf-gasse, die von hier aus bergwärts führt. Gegenüber, im Winkel zwischen Seestrasse und Kirchgasse, steht der alte, seit dem 15. Jahrhundert bekannte Gasthof «Zum Löwen». Dessen Hauptbau und Saal wenden ihre Längsseite dem See zu. Weiter östlich schliesst, mit dem Giebel seewärts gerichtet, das 1792 erbaute Pfarrhaus an. Von hier aus setzt sich eine lockere Gebäudefolge bis zum alten Ortskern

*Typisch Meilen*

von Hofstetten fort, der seit der Mitte des 18. Jahrhunderts vom Landsitz «Seehof» (erb. 1767/68) dominiert wird. Im Norden der Kirche liegt der alte, ummauerte Friedhof. 1858/61 wurde dieser erweitert, neu eingefasst und erhielt neugestaltete Zugänge. Im Anschluss an die Kirchenrenovation von 1928 entstand auf der Südseite des Chores die heutige Freitreppe. 1951 wurde das Gräberfeld aufgehoben und zur öffentlichen Grünanlage gemacht. Bergwärts des Kirchhofs bilden die ersten Häuser des Dorfes dessen sichtbaren räumlichen Abschluss. Unmittelbar dahinter ragt das mächtige Dach des ehemaligen Landsitzes, genannt «der Bau», auf, der, 1635 errichtet, 1956 von der Kirchgemeinde erworben und 1958 durch Archi-

tekt THEODOR LAUBI restauriert und zum Kirchgemeindehaus umgebaut wurde. Im Westen des Kirchhofs steht der «Sternen», 1835 anstelle des alten Gemeinde- und Gesellenhauses neu erbaut und im 19. Jahrhundert als Wirtshaus betrieben. Auf dieser Seite des Kirchhofs müssen früher zwei weitere Bauten gestanden haben: das 1599 bei einer Erweiterung des Gräberfeldes abgetragene älteste bekannte Pfarrhaus, für welches Einsiedeln zwei Jahre später in einer privaten Liegenschaft den Ersatz fand (Vorgänger des heutigen Pfarrhauses) und das 1642–44 zum Schulhaus umgebaute ehemalige Beinhaus. Südwärts des alten Gesellenhauses dehnte sich bis zum Bau der Seestrasse (1850) der Gemeindeplatz aus. Er reichte westwärts bis zum

Der Dorfkern an der Kirchgasse. Ausschnitt aus dem Projektplan zur neuen Seestrasse (um 1855)



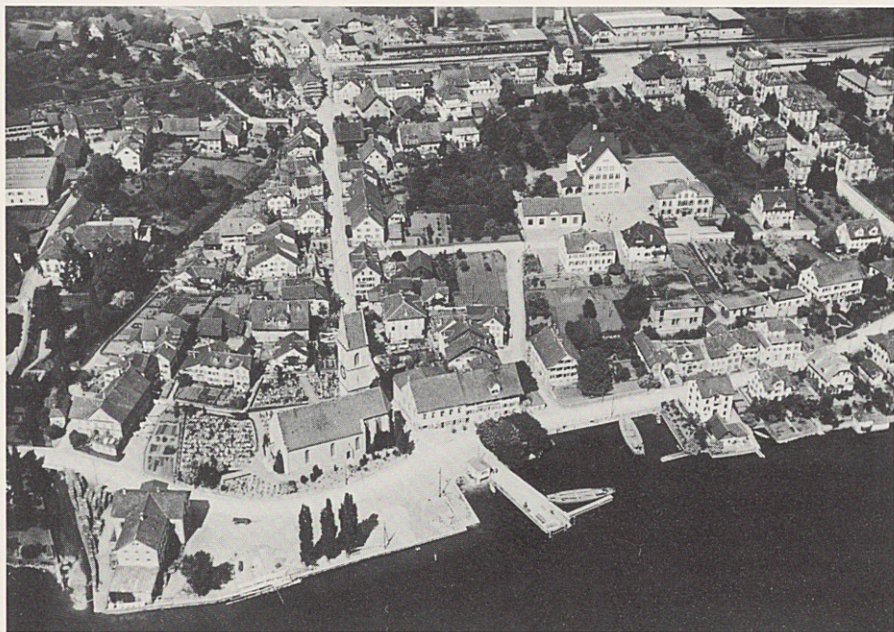


*Meile*  
*Au bord du Lac de Zurich, du Côté d'orient, Contenant les Environs de l'Eglise*  
*dessiné d'après la Nature.*

Die Kirche und ihre Umgebung um 1794. Kolorierter Umrissstich von J. Hofmeister/H. Brupbacher

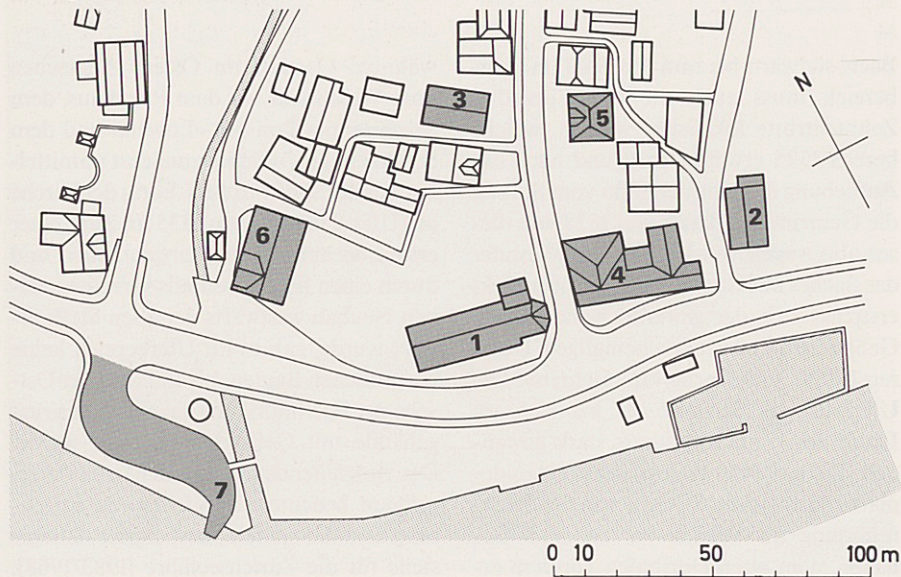
Bach, südwärts bis zum See. Hier im Uferbereich muss auch die alte Einsiedler Zehntentrotte lokalisiert werden, welche bereits 1325 erwähnt wird und nach der Aufhebung des Zehnten 1826 vom Stift an die Gemeinde verkauft und 1828 von dieser abgetragen worden ist. Am Westufer des Baches und damit vom Dorf aberückt erstreckt sich der gewerblich-industrielle Gebäudekomplex der ehemaligen Unteren Mühle und Gerbe «Im Gehren». Die Uferlinie des Seeanstosses hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts stark gewandelt. Bis um 1850 reichte der Gemeindeplatz südwärts des Sternens von der Bachmündung im Westen bis zur «Löwenhaab», dem alten Dorfhafen vor dem er-

wähnten Gasthof im Osten. Abgesehen vom Waschhaus vor dem Pfarrhaus, dem Seegartenpavillon des «Löwen» und dem Schützenhaus, welches zunächst unmittelbar vor der Südfront des Chores der Kirche am Ufer stand und um 1835 im Zuge einer ersten Seeaufschüttung abgebrochen und durch einen heute ebenfalls verschwundenen Neubau westwärts der alten Stelle ersetzt wurde, gab es im Uferbereich keine wesentlichen Bauten, bis 1855 auf der Ostseite der Bachmündung ein neues Bezirksgebäude mit Gefängnis errichtet wurde. Den tiefgreifendsten Einbruch in das Ufergelände bedeutete zweifellos die Errichtung und der spätere Ausbau der Anlegestelle für die Zürichseefähre (1933/1968).



Der erweiterte Siedlungskern um 1920

Plan der Umgebung der Kirche. 1. Kirche, 2. Pfarrhaus, 3. «Bau», 4. Löwen, 5. Ortsmuseum, 6. «Sternen»,  
7. Anlegestelle der Zürichseefähre



Architekt Theodor Laubi baute hier 1957 den bestehenden runden Kioskpavillon. Umgekehrt wurde 1954 im Zuge des Seestrasassenbaus das östlich des Baches an der Seestrasse gelegene Bezirksgebäude abgebrochen und das freie Ufergelände zur Grünanlage umgestaltet. Den markanten seeseitigen Abschluss dieser Anlage bildet heute eine Reihe hoher Pappeln. Am Westrand der 1934 zum Bootshafen ausge-

bauten «Löwenhaab» liegt seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts der 1949 erneuerte Dampfschiffsteg, an welchen der kastanienbesetzte Seegarten des Gasthofs «Löwen» anschliesst. Die Kirche selbst ist dank ihrer ausgezeichneten Lage am Vorderrand des Uferdeltas das weithin sichtbare Wahrzeichen des alten Seedorfes und Bezirkshauptortes Meilen.

## DIE KIRCHE

### BAUGESCHICHTE

#### *Die Vorgängerbauten*

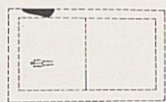
Die archäologischen Ausgrabungen von 1968 (Chor) und 1977 (Schiff) haben zweifelsfrei ergeben, dass die heutige Kirche **fünf Vorgängerbauten** gehabt hat, deren erster jedenfalls schon im 7. Jahrhundert bestand. Damit hat die in den «Memorabilia Tigurina» überlieferte Meinung, Meilen besitze die älteste Kirche am See, ein Korn geschichtlicher Wahrheit. Der

Kranz frühester Kirchen im alten Zürichgau deckt sich weitgehend mit der Stossrichtung der Christianisierung dieser Landschaft im 7. Jahrhundert, welche aus dem Raume Winterthur über das obere Glattal in die Linthebene am Obersee geführt hat. Am Zürichsee gehörten nach bisheriger Kenntnis bloss die Kirchen zu Meilen, Wädenswil, Männedorf und auf der Ufenau zu jener «ersten» Generation christlicher Sakralbauten. Nur auf der Ufenau und in Meilen wurden jedoch bis-

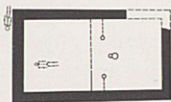
Die Kirche und das 1955 abgebrochene Gerichtshaus von Südwesten (um 1900)



Pläne der Bauetappen



Frühmittelalter I, 7. Jahrhundert



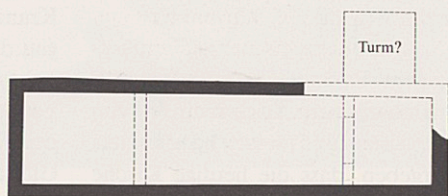
Frühmittelalter II, 8. Jahrhundert



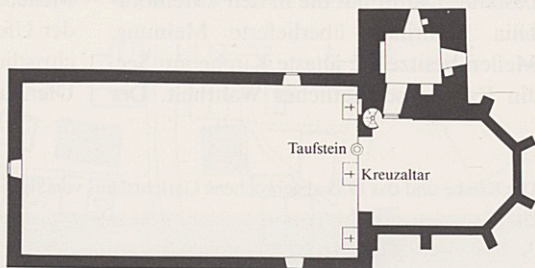
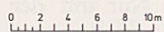
Romanisch, 11. Jahrhundert



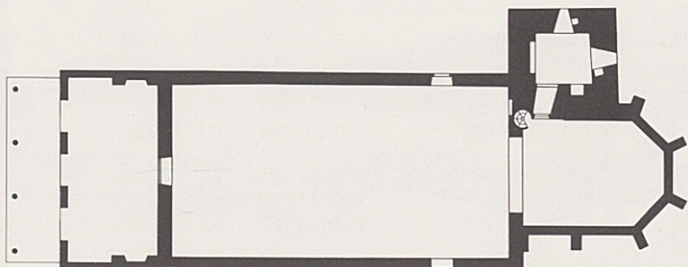
Frühgotisch, nach 1310



Hochgotisch,  
anfangs 15. Jahrhundert



Spätgotisch, 1493-1495



Zustand seit 1979

her Spuren eines Baus aus dem 7. Jahrhundert ergraben. In Meilen zeugt allerdings bloss ein kleiner Mauerrest davon. Sicherer ist jedoch die Datierung eines Frauengrabes mit Beigaben aus dem frühen 7. Jahrhundert, welches innerhalb des vermuteten ältesten Kirchengrundrisses lag. Der ersten kleinen Saalkirche im Ausmass von ca. 6×10 Metern folgten bis 1495 vier Erweiterungsbauten: eine etwas grössere Saalkirche (frühes 8. Jahrhundert mit vermutetem Stiftergrab), ein romanischer Saal mit eingezogenem Rechteckchor (11. Jahrhundert), ein frühgotischer Saal, vermutlich mit Chorturm über einem Rechteckchor (frühes 14. Jahrhundert) und schliesslich ein hochgotischer Saal mit seitenbündigem Rechteckchor und westlicher Vorkirche, ergänzt durch ein Vorzeichen im Westen und wahrscheinlich mit einem Glockenturm an der heutigen Stelle (frühes 15. Jahrhundert). In diesem Zustand war die Kirche figural ausgemalt. Ein aufgefundenes Putzfragment mit der Darstellung eines Kopfes wird auf ca. 1420/30 datiert (Knoepfli).

Bleibende Bezugslinie für sämtliche Umbauten und Erweiterungen war auffallenderweise die Nordwand. Zwischen der 1. und der 5. Bauetappe (hochgotisch) wurde die Kirche um 12 Meter nach Osten und 17 Meter nach Westen verlängert, jedoch im wesentlichen in ihrer Breite belassen. Dagegen hat man im grundlegenden Um- oder Neubau von 1493/95 das neue Schiff unter Berücksichtigung der nördlichen Flucht auf 13×25 Meter nach Westen und Süden erweitert und mit dem heutigen gewölbten Polygonalchor im Ausmass von 8×10 Metern ergänzt. Eine letzte Verlängerung erfuhr das Kirchenschiff erst 1947, als das Vorzeichen durch den Bau einer neuen Westfassade inkorporiert wurde.

Mit den Ausgrabungen von 1968/77 wurde bewiesen, dass sich die älteste Kirche von Meilen immer auf dem Delta des Dorfbaches (und zwar ununterbrochen an derselben Stelle) befunden hat und nicht, wie früher angenommen, erst im Hochmittelalter aus dem Meierhof der Propstei in Obermeilen hierher verlegt worden ist (Pfenninger).

Die Frühgeschichte der Kirche Meilen lässt sich mit einigen überlieferten historischen Daten erweitern. Aufgrund des aufgefundenen Stiftergrabes dürfte der zweite Bau (erste Erweiterung, 8. Jahrhundert) auf eine lokale grundherrliche Stiftung als Eigenkirche zurückgehen. 878 soll diese Eigenkirche durch Kaiser Karl den Dicken an das Kloster Säkingen geschenkt worden sein. Als Martinskirche blieb sie jedenfalls in säkingischem Besitz bis 965. In diesem Jahre erfolgte die Übertragung durch Kaiser Otto I. an das Kloster Einsiedeln (gegr. 934), welches im 11. Jahrhundert wohl anlässlich der Weihe der erneuerten (dritten) Kirche einen Patroziniumswechsel vom heiligen Martin auf die Patronin des Klosters, die heilige Jungfrau Maria, vornahm. Seit diesem Zeitpunkt ist Meilen eine Marienkirche. 1310 inkorporierte Papst Clemens V. die Kirche Meilen zusammen mit jener in Sarmenstorf (Kt. Aargau) dem Stift Einsiedeln. 1431 wird der Altar «Unserer Lieben Frau» und 1472 ein Heilig-Kreuz-Altar erwähnt.

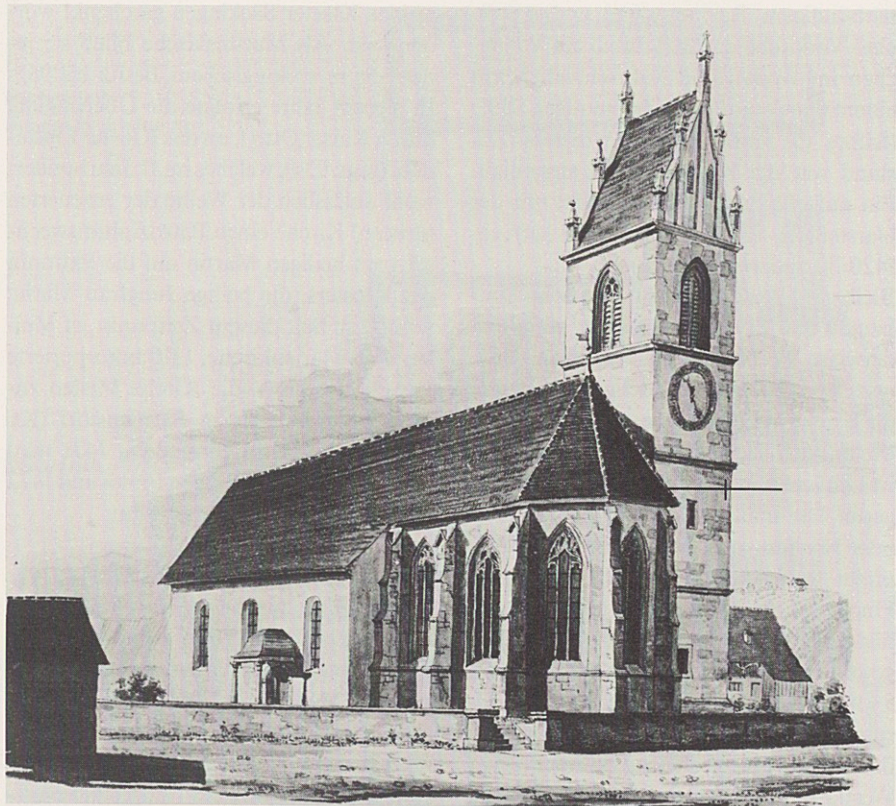
#### *Die Entstehung der heutigen Kirche*

Die Grundsteinlegung eines weitgehenden Neubaus ist für 1493 überliefert («ward die Kilch angefangen va neuwem ufferbouwen ze Meylen»...). Da die archäologischen Sondierungen eine grössere Brandschicht zutage gefördert haben, kann eine Feuersbrunst Anlass zur Neugestaltung ge-

geben haben. Wie weit dabei aufgehendes Mauerwerk des Schiffs (Nordwand) bzw. der Kern des Turms stehen gelassen wurde, ist bauanalytisch nicht zweifelsfrei festgestellt. In Ausstattung und Aussehen dürfte es sich jedoch weitgehend um einen Neubau im Stile spätgotischer Landkirchen mit netzgewölbtem Polygonalchor, flachgedecktem Schiff und Käsbissenturm (vermutlich mit Fialenbekrönung in der heutigen Gestalt) gehandelt haben. Die Autorschaft HANS FELDERS ist nicht erwiesen, auch wenn einzelne Steinmetzzeichen mit jenen in St. Oswald in Zug identisch sind

(Bauhüttenbetrieb). Der Bau scheint 1495 vollendet gewesen zu sein, da in diesem Jahr der Streit um den Bauunterhalt zwischen dem Stift und der Kirchgemeinde mit einem obrigkeitlichen Spruch beendet wurde, welcher besagt, dass die Kirchengnossen den Chor in eigenen Kosten und in einer der neu gebauten Kirche würdigen Form («gemäss und zimlich») errichten lassen sollten. Dafür erhielt die Gemeinde einen Weinberg des Klosters zu Eigentum. Der allgemeine Unterhalt sollte in der Folge allein durch die Kirchgemeinde bestritten werden, wogegen dem Stift bloss noch

Die Kirche von Südosten. Aquarell von L. Schulthess, 1835



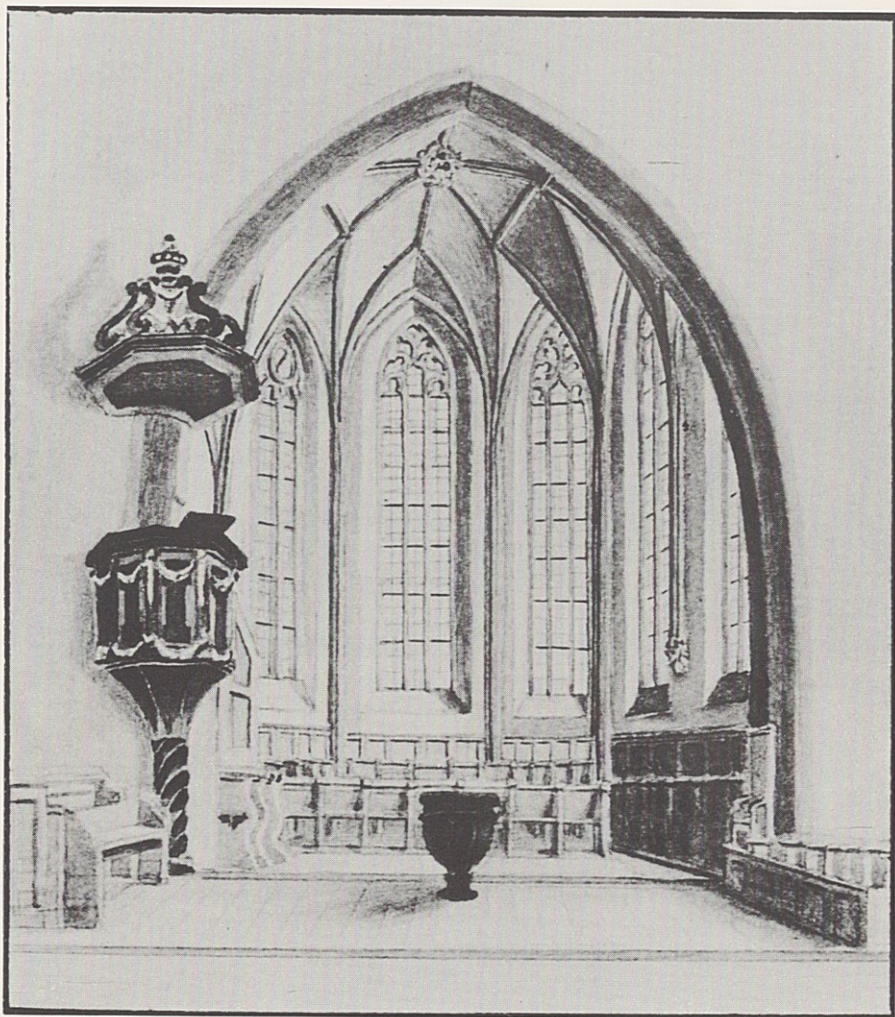


Die Kirche von Südwesten im neugotischen Zustand (um 1920)

die Pflege des Chordaches verblieb. Aus dieser Sachlage heraus erklärt sich auch die äusserst lückenhafte Aktenlage. Zur Einweihung verehrte der Stiftspfleger Barnabas von Mosax eine Wappenscheibe. Im erneuerten Turm hingen bis 1719 mindestens zwei Glocken aus der Zeit vor dem Umbau. Die eine trug das Datum 1357, die andere jenes von 1428. Von der Zeit der Kirchenerneuerung im ausgehenden 15. Jahrhundert bis zum Ende des Ancien Régime kennt man nur spärliche Hinweise auf Umgestaltungen und Erneuerungen. 1530 erfolgten im Zuge der Reformation erste bauliche Veränderungen im Innern. 1564 soll die Kirche bereits eine Turmuhr erhalten haben. 1636 wurde das Männergestühl erneuert, 1638 ein neuer Taufstein geschaffen und 1649 die neue Kanzel aus

dem Chorbogen an die Turmwand ver-  
setzt, während der Taufstein unter den  
Chorbogen zu stehen kam.

1683 wurde dann anlässlich einer Kirchen-  
renovation eine umfassende Neugestal-  
tung des Innern in Angriff genommen und  
1686 abgeschlossen. Dabei soll das Dach  
des Kirchenschiffs angehoben worden  
sein. Die Gewölbezwickel des Chores und  
die Wände von Chor und Schiff erhielten  
eine gliedernde Architekturmalerei in röt-  
licher Grisailletechnik, begleitet von deko-  
rativen Sinnssprüchen, welche man 1977  
wieder aufgefunden und im Gewölbe auf  
Kosten der historistischen Ornamentik  
von 1913 konserviert hat. In den barocki-  
sierten Innenraum schenkte der Zürcher  
Rat eine Standesscheibe, während das Stift  
Einsiedeln die seine von 1495 durch den



Der Chor mit barocker Kanzel und Taufstein von 1729. Anonyme Zeichnung, vor 1840

Zürcher Glasmaler WOLF erneuern und um das Abtswappen erweitern liess (beide verloren). An diese umfangreiche bauliche Instandstellung steuerte zudem das Kloster vereinbarungsgemäss seinen finanziellen Beitrag bei.

1694 wurden die Kirchenbänke nach teilweiser Erneuerung neu unter die Familien des Ortes verteilt. 1718 scheint eine neue Kirchenglocke durch die Kirchgemeinde angeschafft worden zu sein, und 1719 wurde eine Glocke ersetzt. 1729 erhielt die Kirche

jenen barocken Taufstein, wie er uns in einer Zeichnung aus dem frühen 19. Jahrhundert überliefert ist. Dieser wurde 1868 ersetzt, blieb jedoch erhalten (heute im Pfarrhaus). Bei der hier ebenfalls abgebildeten barocken Kanzel handelt es sich um die Vorgängerin der heutigen von 1868.

Die Decke des Schiffs wurde zur flachen Tonnendecke umgestaltet und erhielt dabei, wahrscheinlich durch die Hand PETER ANTON MOOSBRUGGERS, die heutige feingliedrige Stuckdekoration. Gleichzeitig wurden die hochbarocken Wand- und Gewölbemalereien zugedeckt. Die summarische Bauabrechnung von 1786 lässt leider keinen Schluss über den Umfang der Arbeiten und die ausführenden Handwerker zu. Einzig ein Baumeister FRANZ SCHMIED wird namentlich erwähnt. Auch sollen Riss und Devis vorhanden gewesen sein.

Als nächst grössere Renovation ist aus den Stillstandsprotokollen jene von Schiff und Turm im Jahre 1826 bekannt, in deren Zuge auch drei neue Glocken durch die Firma JOSEF ROSENLAECHLER in Konstanz gegossen und die Kirchhofmauer erneuert wurden. 1858 bis 1861 wurde der Friedhof im Norden der Kirche ganz wesentlich erweitert. 1861 stiftete der Gemeindebürger Johannes Wunderly die erste Orgel, und 1864 bot Nationalrat Henry Fierz die Finanzierung einer Heizung an, deren Realisierung Anlass zur Planung einer weiteren Gesamtrenovation gab. Sie führte zur umfassendsten Umgestaltung, welche die Kirche in Meilen je erfahren hat. Schon ein Jahr danach erhielt Baumeister DIENER in Männedorf den Auftrag für die Planung und Berechnung des Vorhabens. Nach einer öffentlichen Ausschreibung wurden die Baumeisterarbeiten an die Firma WIDMER im Seefeld in Zürich vergeben, und der bekannte Zürcher Architekt

FERDINAND STADLER wurde als fachlicher Berater der Baukommission zugezogen. Sein gestalterischer Einfluss auf die nun folgende Neugotisierung des Innern und Äussern dürfte nicht unerheblich gewesen sein, auch wenn sein Anteil durch keine eigenhändige Arbeit belegt werden kann. In den äusserst lückenhaften Bauakten fehlen Umbaupläne. Dagegen ist uns der Zustand des Innern und Äussern nach der Fertigstellung durch eine detaillierte Zeichnung von A. Honegger überliefert.

Die Westfront erhielt damals einen über die Dachflächen hochgezogenen Giebel mit Sandsteinabdeckung und Eckpfeilern. Darin waren drei schlanke Rundbogenfenster über der Vorhalle gestaffelt angeordnet. Der gegenüber dem Chor vorspringende Ostabschluss des Schiffs erhielt ähnliche Schildmauern. Die seitlichen Fenster des Schiffs wurden neu verglast. Die verbleibenden Scheiben mit bunten Dekorationsmalereien im Rundbogenabschluss schuf Glasmaler RÖTTINGER in Zürich. In gleicher Art wurden von ihm die Oberlichter über den Eichtüren der Seiteneingänge gestaltet. Die einfachen barocken Vorzeichen von 1786 entfernte man zugunsten aufwendiger neugotischer Baldachinarchitekturen in Sandstein. Die Emporenaufgänge wurden in eine breite dreibogige Vorhalle verlegt. Ihr hochaufragender Mittelgiebel zwischen zwei flachen Seitenteilen prägte von nun an die Westfassade bis zu ihrem Abbruch (1927). Der Turm, dessen eigenartiger Giebelabschluss mit den Fialenbekrönungen über aufsteigenden Lisenen wahrscheinlich zum spätgotischen Konzept gehört (bildlich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts überliefert und in seiner Form seit spätestens 1835 unverändert), jedoch mehrfach steinhauerisch überarbeitet wurde (Teilersatz?), erhielt als



Innenansicht gegen Westen mit neugotischer Ausstattung, vor 1947

auffallende Neuerung flache Eeklisenen in Mörtel, das Dachgesims an Schiff und Chor einen Zahnfries. Zum neugotischen Gesicht der Kirche passte stilistisch die gleichzeitig im Zuge der Friedhoferweiterung neu gestaltete Mauerumfriedung in Haustein mit den Gittertoren zwischen Sandsteinpfeosten. Auf Beschluss der Kirchenpflege sollten zur Verschönerung der Seefront der Kirche längs der Seestrasse Akazien gepflanzt werden.

Die Umgestaltung des Innenraums beschränkte sich weitgehend auf die Veränderung des liturgischen Mobiliars. Eine neue Westempore nahm die gestiftete Orgel, ein Werk der Firma WALCKER in Ludwigsburg, auf. Die neugotische Schreinerornamentik der filigranen Brüstung und des Orgelprospektes (beide 1947 abgebrochen) fanden ihre Entsprechung in der

neugeschaffenen Kanzel von J. GLAENZ in Freiburg i. Br. mit ihrem fialenbesetzten Baldachin und im polygonalen Taufstein in Marmor, geschaffen von Bildhauer SUTER im Seefeld in Zürich (entfernt nach 1960). Vorchor und Chor wurden mit einem rautenförmigen Parkett belegt, doch blieb die gesamte Bestuhlung weitgehend erhalten (mehrere Reihen von Krebsstühlen und einfache Bankreihen des 18. Jahrhunderts). Die Wände waren auf Bankhöhe durch ein hölzernes Brusttäfer abgedeckt (verändert 1913 und 1977). Die Decke des Schiffs und der Chor (wohl seit 1786 ohne Malereien in den Zwickelfeldern) blieben unangetastet. Kleine Veränderungen folgten in den nächsten Jahren. Reparatur der Kirchenuhr 1870 (Firma MÄDER in Andelfingen), Umbau des Glockenstuhls 1872 und Umguss der grossen Glock-

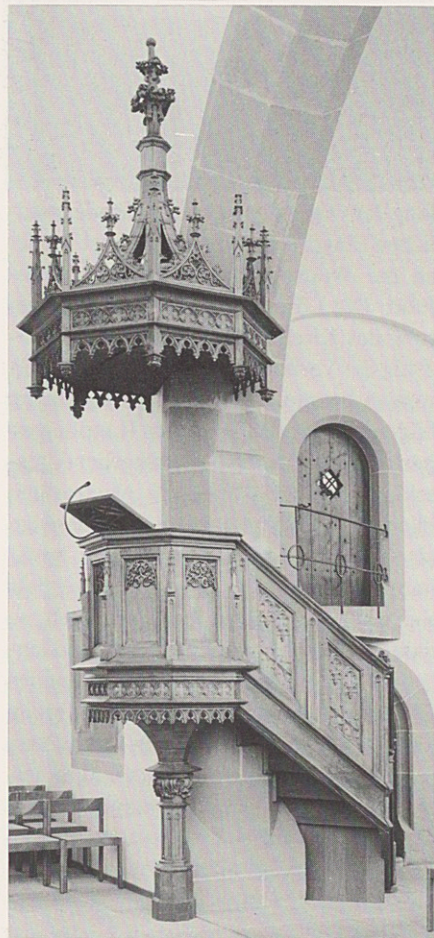
ke 1877, finanziert durch Kantonsrat Johannes Wunderly (Firma KELLER in Zürich-Unterstrass). 1884 Erneuerung der Heizung und 1885 schliesslich Vergrösserung der Orgel. 1895 gab die 400-Jahr-Feier der Kirchenvollendung Anlass zu einer Aussenrenovation von Turm und Chor, die der Firma LAUFER & FRANCESCETTI in Zürich übertragen wurde. Die Kirchenglocke wurde gleichzeitig mit einem Viertelstundenschlag ausgerüstet. Im Jahre 1900 erhielt die Kirche dann eine elektrische Beleuchtung, und 1903 wurde die Orgel mit einem Elektromotor versehen.

1912/13 folgte nach vorgängiger Untersuchung durch Kantonsbaumeister Fietz die Innenrenovation. Ausser der Ausbesserung des Deckenstücks fiel vor allem die vollständige Neubestuhlung ins Gewicht, die mit der Ablösung der persönlichen Kirchenörter verbunden war (1913/14). Das Wandtäfer und die Beleuchtungskörper wurden den in schlichtem Jugendstil gehaltenen neuen Bänken angepasst. Wahrscheinlich wurde damals auch der Boden im Chor erneuert. Die Zwickelfelder der Gewölbekappen bemalte CHRISTIAN SCHMIDT mit bunten gotisierenden Blütenranken (entfernt 1968). 1920/21 wurde der elektrische Glockenschlag eingeführt.

In den Jahren 1927/28 fiel die neugotische Gestalt des Äusseren dem purifizierenden Projekt von Architekt KARL KNELL, Küssnacht, zum Opfer. Die stilistische Vereinfachung brachte vor allem die Rückführung des vorspringenden Dachabschlusses auf der West- und Ostseite des Schiffes und den Abbruch sämtlicher Vorzeichen. An der Westseite entstand eine neue Vorhalle mit flachem Walmdach in Kupferblech, welche wiederum die Emporenaufgänge enthielt. Zwischen den abgerundeten Ek-

ken öffnete sich ein palladianisches Drillingsportal. Die Neugestaltung der seitlichen Vorzeichen wurde dagegen zurückgestellt und erst zehn Jahre später auf Vorschlag von Prof. Linus Birchler nach der Zeichnung von Ludwig Schulthess (1835) im Sinne der barocken Vorgänger erneuert. Die Fassade erhielt einen Edelputz (Jurasit) und spitzbogige Aussengewände an

Die neugotische Kanzel von 1868, geschaffen von J. Glaenz in Freiburg i. Br.



den Fenstern des Schiffs, die Ecklisenen des Turms wurden mit Kunststeinmasse neu aufmodelliert. Das Innere blieb unangetastet.

1929 brachte die Korrektur der Seestrasse die Freilegung und Erneuerung des Chorsockels. Die Abtragung der östlichen Umfassungsmauer machte zudem die Neugestaltung des Aufgangs zur Kirche nötig, und anstelle des neugotischen Portals von 1868 trat die heutige Freitreppe.

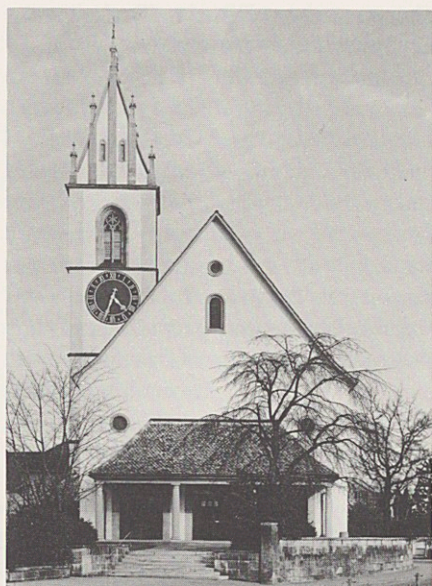
Nachdem seit 1943 wiederum Studien für einen Kirchenumbau an die Hand genommen worden waren, beschloss man 1945 die Realisierung eines Projektes der Architekten ARTER und RISCH in Zürich. Mit der Oberaufsicht wurde der ortsansässige Architekt JOHANN GEORG WÄSPE betraut. Offenbar hat die vollständige Auswechslung der Orgel zu den weitreichenden baulichen Eingriffen, wie sie auch jetzt wieder an der Westseite vorgesehen waren, geführt. Die Lösung brachte eine Verlängerung des Kirchenschiffs, wodurch gleichzeitig die Vorhalle in die Kirche integriert werden konnte. Ihre westliche Begrenzung bildete fortan die über drei Rundbogenportalen aufsteigende, weitgehend geschlossene neue Westfront. Nach innen blieb die alte Westmauer im Erdgeschoss als Trennwand zum Kirchenraum bestehen. Das voluminöse Orgelgehäuse liess sich über der Eingangshalle plazieren, so dass der Prospekt bündig in die Wand eingefügt und zudem seitlich ein weiteres Fenster zur Traufseite geöffnet werden konnte. Die Empore wurde in ihrem Aussehen vollständig neu gestaltet und in heimatstilmässiger Vereinfachung dem modernen Orgelprospekt angepasst. Ebenso verschwanden bei dieser Renovation die gliedernden Flachpilaster an den Längswänden.

In den fünfziger und sechziger Jahren blieb es – ausser dass man 1951 den Friedhof aufhob und zu einer Grünanlage machte – um die Kirche ruhig. Erst 1968 beschloss die Kirchgemeinde als ersten Schritt zu einer Gesamterneuerung die Renovation des Chores unter Leitung von Architekt ROBERT FÄSSLER, Zürich. Erstmals führten dabei Bodenuntersuchungen zu Aufschlüssen über die Vorgeschichte der Kirche. Sondierungen förderten auch die barocke Bemalung von Chor und Schiff von 1683/86 zutage. Sie wurde im Chorgewölbe wiederhergestellt. Die Mauerfunde konnten unter der Substruktion des neuen Sandsteinbodens im Chor zugänglich gemacht werden.

1976 bis 1978 schloss sich die Erneuerung des Schiffes und die vollständige Aussenrenovation an, welche Architekt HANS RUDOLF BOLLIGER, Meilen, betreute. Die Diskussion um die Neugestaltung der Vorhalle als geschlossenes Vestibül führte zu einer neuerlichen Veränderung des Westbereiches. Die Bogen der alten Vorhalle wurden verglast und die Emporenaufgänge umgebaut. Als Wetterschutz errichtete man ein neues Vorzeichen mit einem auf vier Hauptsäulen ruhenden Walmdach. Im Schiff wurden die Bankreihen vollständig ausgewechselt und der Boden in Mittelgang, Querhaus und Vorchor mit Sandsteinplatten belegt. Bei dieser Gelegenheit wurden die archäologischen Grabungen weitergeführt. Die Erkenntnisse über die Frühzeit der Kirche wurden dadurch erweitert und abgerundet. Heftige Diskussionen entbrannten um die Neugestaltung von Kanzel und Taufstein. Die Kirchgemeindeversammlung beschloss schliesslich, die Kanzel von 1868 zu restaurieren, während der gleichzeitige Taufstein aus liturgischen Gründen entfernt und durch



Ansicht von Südosten



Ansicht von Westen

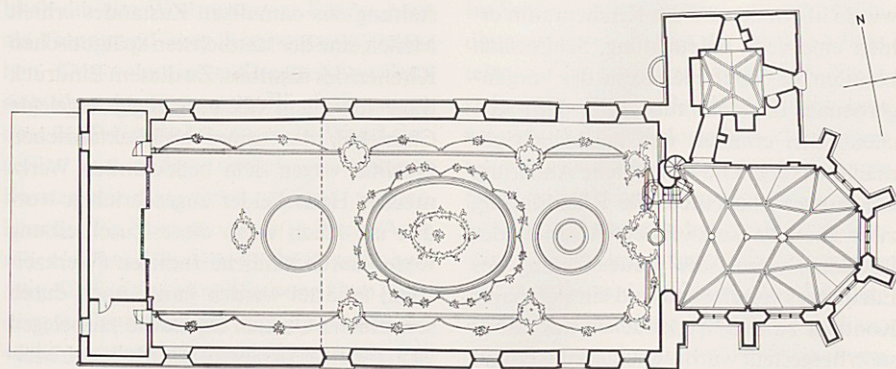
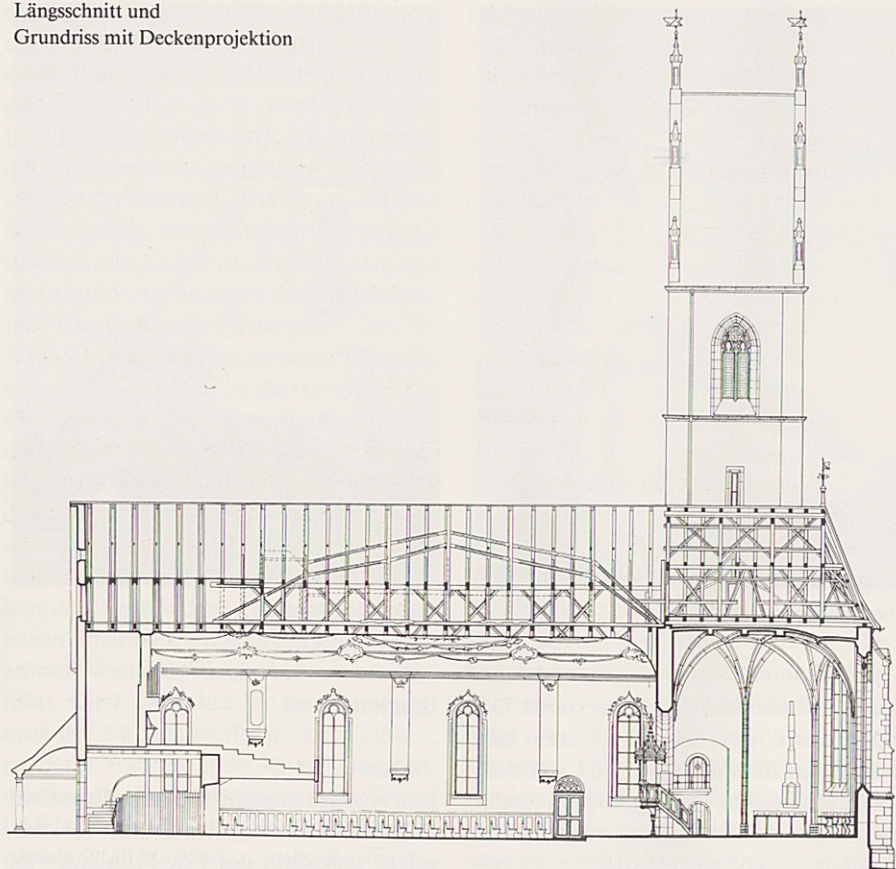
einen Abendmahlstisch ersetzt wurde. Die Stukkaturen des Schiffs erfuhren eine sorgfältige Restaurierung und erhielten dabei eine leichte Tönung. Die Wandpila-ster stellte man nach der Zeichnung von A. Honegger und alten Fotografien an beiden Seitenwänden wieder her. Die Orgel wurde überholt, und der Kirchenraum erhielt eine neue Beleuchtung. Schliesslich konnten die ergrabenen Reste der Vorgängerbauten im Hohlraum unter dem Kirchenboden erhalten und zugänglich gemacht werden. Die wesentliche Änderung am Äusseren bedeutete die Rückführung zum ehemals kalkweissen Anstrich der Fassaden, womit die graue Tönung des Edelputzes verschwand und ein sichtbarer Kontrast zu den Werkstücken aus Sandstein hergestellt wurde. Gleichzeitig erhielt die Turmuhr wieder ein rotes Kreisfeld, wie es bis 1868 bestanden hat.

## BESCHREIBUNG

### *Äusseres*

Das Äussere entspricht heute, abgesehen vom seither verlängerten Schiff, wohl ungefähr dem Bild des Neu-/Umbaus von 1493/95. Durch jene tiefgreifende Umgestaltung des damaligen Zustandes erhielt Meilen eine der stattlichsten spätgotischen Kirchen des Kantons. Zu diesem Eindruck trägt vor allem der grosszügig angelegte Chor bei, der seiner architektonischen Qualität wegen dem bedeutenden Werkmeister Hans Felder zugeschrieben worden ist. Auch wenn diese Zuschreibung weder durch bauliche Indizien (Werkzeichen) erhärtet werden kann, noch durch schriftliche Quellen irgendwie zu belegen ist, handelt es sich beim Chorbau von Meilen zweifellos um eine herausragende Schöpfung dieser an Kirchenbauten rei-

Längsschnitt und  
Grundriss mit Deckenprojektion



0 10 20m

chen Epoche am Ende des 15. Jahrhunderts.

Die heutige, uneinheitlich ummauerte Grünanlage um die Kirche stellt den baulichen Rest des alten, bis 1951 als Gräberfeld dienenden Kirchhofes dar, der 1858/61 seine grösste Ausdehnung erreicht hat. Die damals, mit Ausnahme der fortbestehenden älteren Nordmauer am Sterneggweg, neu geschaffene Mauerumfriedung mit aufgesetztem Eisengeländer und zwei Tordurchbrüchen gegen die Seestrasse bzw. einem gegen die Kirchgasse hin ist heute weitgehend verändert. Die Freitreppe auf der Südseite des Chores ist 1929, jene am Vorplatz der Kirche gegen Westen 1977/79 entstanden.

Schiff und Chor sind unter einem First vereinigt, besitzen jedoch getrennt konstruierte Dachstühle. Jener über dem Schiff wurde 1786 beim Bau der Gewölbetonne statisch geschwächt, so dass er 1947 konstruktiv durchgehend gesichert werden musste. Der Chor ist gegenüber dem Schiff eingezogen. Auf der Nordseite steht im Winkel zwischen Chor- und Schiffswand der mächtige, im Grundriss quadratische Turm, den ein steiles, an den Giebelkanten mit Fialen besetztes Käsbissendach abschliesst.

Das 1947 verlängerte Schiff ist aussen weitgehend schmucklos und durchgehend verputzt (Edelputz von 1928, geweißelt 1977/79). Die Längsseiten weisen vier (vor 1928 drei) hohe Fenster in regelmässigem Abstand auf, deren verputzte Leibungen seit 1928 wieder in Spitzbogen enden. Die Vorzeichen der Seiteneingänge mit geschweiftem Blechwalm sind 1938 nach altem Vorbild erstellt worden. Die offene Vorhalle wurde 1977/79 neu geschaffen, um den inkorporierten Vorraum von 1947 als Foyer und Vestibül benützen zu können. Der

spätgotische Chor ist differenzierter gestaltet. In die verputzte Fassadenfläche sind die steinsichtigen Gliederungselemente (Masswerkfenster, Stirnquader der Strebepfeiler und Gurt- bzw. Sockelband) eingesetzt. Vor allem die zwischen die Fensterfelder gestellten, leicht abgetreppten Strebepfeiler vermitteln in Verbindung mit den mehrteiligen, im Bogenfeld zu Dreipässen und Fischblasen aufgelösten und von gekehlten Sandsteingewänden gefassten Masswerkfenstern einen dekorativplastischen Eindruck.

Der Turm fällt weit herum durch die Blendgliederung seiner Giebfelder mit steinsichtigen Lisenen und darübergesetzten schachbreturmartigen Sandsteinfialen auf. Der originelle Turmabschluss ist bereits durch die frühesten Bilddokumente aus der Mitte des 18. Jahrhunderts bezeugt und gehört zum spätgotischen Gestaltungskonzept von 1493/95. Nach aussen ist der Turmkörper durch drei Gurtgesimse in vier Geschosse gegliedert, was jedoch nicht der inneren Geschossteilung entspricht. Unterhalb des dritten Stockwerkgurtes sind die nach Osten, Norden und Westen gerichteten kreisrunden rot-schwarzen Zifferblätter angebracht, während sich unmittelbar darüber nach jeder Seite ein grosses, spitzbogiges Schallfenster mit mehrfach gekehlttem Sandsteingewände öffnet, welche je ein reiches Masswerk mit kreisförmigem Hauptmotiv ziert.

### *Innere*

Beim Betreten der Kirche von Westen her erlebt der Besucher am augenfälligsten die Erweiterungen, wie sie sich seit 1928 am Bau vollzogen haben. Nachdem er über die sieben Stufen der westlichen Zugangstreppe den Kirchenvorplatz erreicht hat,



Ansicht des Schiffes gegen Westen

gelangt er durch die 1977/79 entstandene neue offene Vorhalle in das zum gleichen Zeitpunkt umgestaltete und mit neuen Emporenaufgängen versehene Foyer. Von hier aus betritt er durch den ehemaligen Westeingang den Kirchenraum. Das Schiff ist über seinen alten, auf beiden Traufseiten 1947 durch eine Fensterachse bereicherten Umfassungsmauern mit einer 1786 eingebauten stuckierten Stichtonne überwölbt, die über einem markanten Stuckgesims ansetzt und gegen die Chorbauwand hin in ein leicht gekrümmtes Segmentfeld übergeht. Die zurückhaltend aufgetragene und bereits in frühklassizistischer Strenge konzipierte Stuckdekoration, welche sich in leicht rötlicher Tönung vom weissen Gipsgrund abhebt, zeigt eine klare Rahmengliederung mittels eines

rechteckigen Hauptrahmenfeldes und mehrerer ungleich grosser, in der Scheitelachse liegender Rundspiegel. Der Hauptspiegel wird durch einen Kranz umlaufender Blütengehänge und ein innenliegendes Blattrankenoval bereichert, während in die Randleiste des umfassenden Rechteckrahmens in regelmässigen Abständen Rocaille-Kartuschen eingesetzt sind, welche weitgespannte Blütengehänge verbinden. Über dem Chorbogen ist eine etwas grössere Kartusche mit der 1977/79 erneuerten Frakturinschrift «Allein Gott in der Höh sei Ehr» angesetzt. Die Seitenwände werden durch Stuckpilaster gegliedert, welche 1977/79 rekonstruiert werden mussten. Etwas oberhalb des umlaufenden Brusttäfers steigen sie aus profilierten Wandkonsolen zum Deckengesims auf und sind mit die-

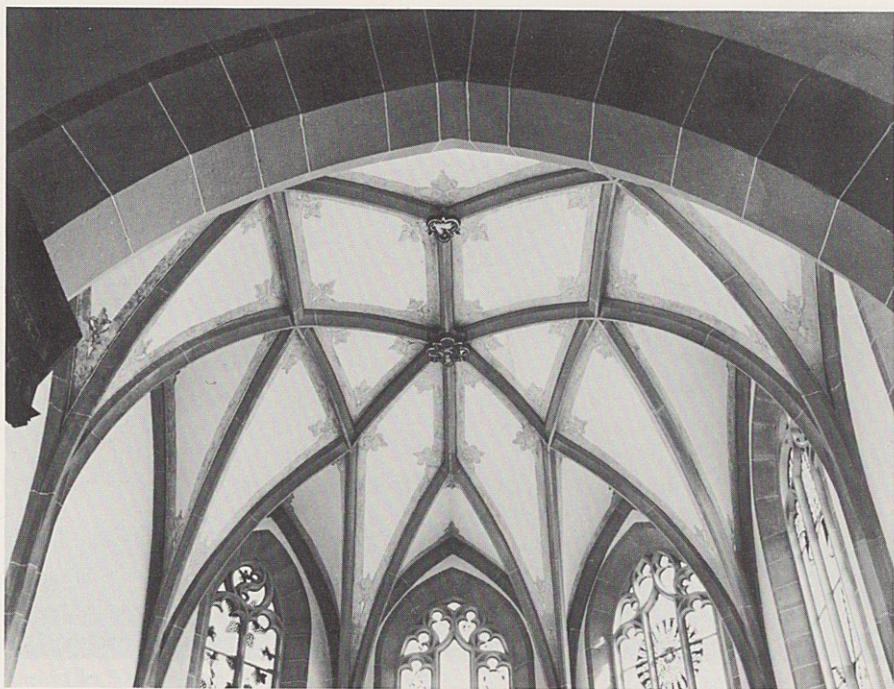


Ansicht von Schiff und Chor gegen Osten

sem verkröpft. Oben und unten zieren sie aufgesetzte Blütengehänge. Mit mehrfachen Blütengehängen sind auch die Bogenscheitel der Schiffsfenster geschmückt. Die Stukkaturen werden insgesamt einem Vorarlberger Meister (Peter Anton Moosbrugger) zugeschrieben. Die Eichentüren aller drei Eingänge und die rundbogigen Oberlichter der beiden Seiteneingänge mit ihrer Buntverglasung stammen – wie die ebenfalls nur im Bogenfeld bunten von Glasmaler Röttinger in Zürich geschaffenen bleiverglasten Fenster des Schiffes – von 1868. Die bestehende, 1977/79 leicht abgeänderte Empore und der in die Westwand eingesetzte Orgelprospekt in verhaltenem Formenanklang an den Heimatstil ersetzten anlässlich der Orgelerneuerung von 1947 die neugotischen Vorgänger von

1868. Schiffsbestuhlung, Fussboden, abgeändertes Wandtäfer und Beleuchtung stammen von 1977/79. An der nördlichen Seite der Schiffswand ist eine spätgotische Rechtecknische mit kräftig profilierter Sandstein-Einfassung eingelassen. Ihre im 17. Jahrhundert bescheiden ornamental ausgemalte Rückwand wurde 1895 mit einer Inschrifttafel in schwarzem Marmor überdeckt, jedoch anlässlich der Renovation von 1977/79 wieder freigelegt und restauriert. Seit 1985 ist hier ein von einer Meilener Familie gestiftetes spätgotisches Holzrelief mit der Darstellung des heiligen Martin eingesetzt.

Den Übergang vom Schiff zum Chor bildet der mächtige, leicht gekehlte und im Spitzbogen endende Triumphbogen in Sandstein, an dessen Nordseite die schräg



Das spätgotische Netzgewölbe im Chor mit den begleitenden Malereien von 1683

zum Schiff gerichtete neugotische Holzkanzel von 1868 steht. Diese ist ein Werk des Holzbildhauers J. Glaenz in Freiburg i. Br. und zeigt, in Eichenholz gefertigt, reiches aufgesetztes Schnitzwerk. Die Bodentstufe am Chorbogen wurde 1977/79 zum Schiff hin vorgezogen. Hier fehlt der zu Beginn der sechziger Jahre entfernte neugotische Taufstein von 1868 aus hellgrauem Marmor.

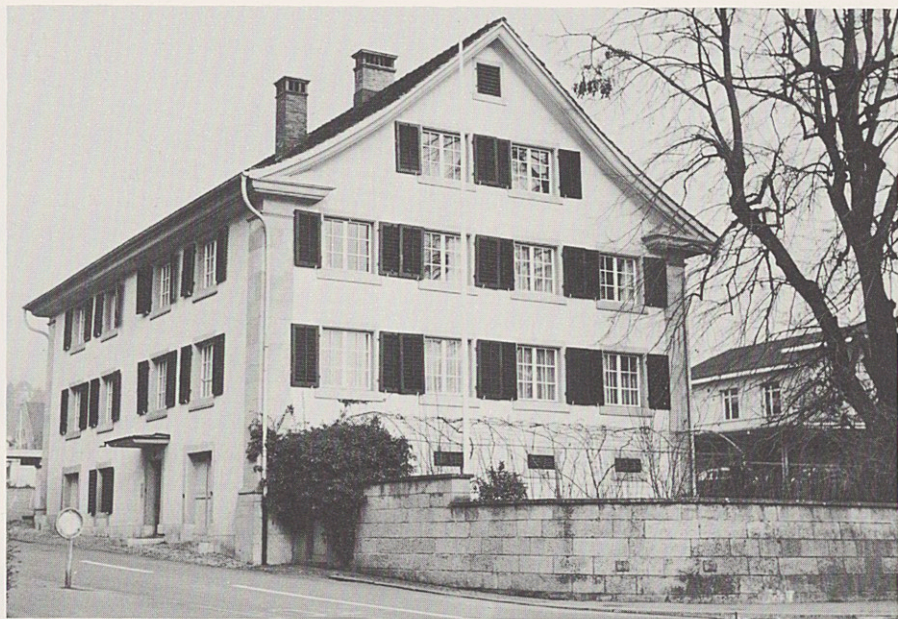
Der gewölbte Chorraum von 1493/95 besticht durch seine klare Disposition und zurückhaltend dekorative Gestaltungsweise. Fünf hohe, zwei- bzw. dreigeteilte Masswerkfenster geben ein helles Licht. Die 1970 von MAX HUNZIKER in Kunstharztechnik gefertigten Buntverglasungen mit biblisch-symbolischem Inhalt zeigen

auf überwiegend grünlichem Grund ungebrochene Farbakzente in leuchtendem Rot und Blau. Die fünf durch Einwohner von Meilen gestifteten Chorfenster zeigen, beginnend auf der NE-Seite, folgenden Sinninhalt: 1. Fenster: Leiden Christi nach dem 22. Psalm; 2. Fenster: Menschwerdung und Tod Christi; 3. Fenster: Genius loci (Dorfansicht mit hl. Martin als älterem Kirchenpatron); 4. Fenster: Der Mensch als Wanderer zwischen irdischer und himmlischer Heimstatt; 5. Fenster: Baum des Lebens. In den vier Ecken des polygonalen Chorraumes reichen die Dienste vom Boden bis zum Gewölbean-satz, während sie an der südlichen Längsseite auf Viertelshöhe über einer Konsole aus der Wand treten. Die Konsole selbst ist

als schildhaltender halbfigürlicher Engel ausgebildet (Wappenmalerei von 1977/79). Über den Diensten erhebt sich ein prachtvolles netzförmiges Rippengewölbe mit drei in der Scheitellinie angeordneten Schlusssteinen. Ihre farbig gefassten Bildreliefs zeigen die Muttergottes als Patronin von Einsiedeln (östlicher Schlussstein), das Lamm Gottes (mittlerer Schlussstein) und die Hand Gottes mit den Wundmalen Christi (westlicher Schlussstein). Die Gewölberippen begleiten die 1683/86 gemalten Grisaillebänder, die in den Zwickeln eingerollt und jeweils durch eine Blattknospe bereichert sind (1968/70 freigelegt und restauriert). Bei der letzten Erneuerung hat man die Reste des bis dahin festen, chorfüllenden Krebsgestühls aus dem 17./18. Jahrhundert den Wänden entlang angeordnet und formal verändert.

An der Nordwand, unmittelbar hinter der Kanzel bzw. an der Rückseite des Chorbogens führt ebenerdig ein kräftig profiliertes Rundbogenportal zum ehemaligen Sakristeiraum im Turmfuss. Darüber liegt, über eine enge steinerne Wendeltreppe und eine als Podest verwendete Sandsteinplatte mit stirnseitiger 1566/85 datierter Inschrift erreichbar, die ebenfalls rundbogige Eingangstüre zum Turm. Das östlich davon in die Nordwand eingelassene spätgotische Sakramentshäuschen in Sandstein wurde erst 1895 wieder freigelegt. Sein ehemals plastisch hervortretender Wimperg ist vielleicht in den Reformationswirren abgeschlagen worden und nur noch in Konturen sichtbar.

Die ehemalige Sakristei wird über quadratischem Grundriss von einem einfachen sternförmigen Netzgewölbe überspannt, welches aus polygonalen Eckkonsolen aufsteigt. Die Wappen der Konsolensteine sind modern bemalt (1977/79). Nach Norden öffnet sich eine mit spätgotischem Masswerk abgeschlossene, konisch sich verengende Fensternische. Die ehemals gleich gestaltete Nische an der Ostwand ist heute zum Eingang erweitert, hat aber das alte Fenstermasswerk als Oberlicht bewahrt. Drei sandsteingefasste Wandvertiefungen, von denen die eine kielbogenförmig ausgeschnitten ist, sind mit Nussbaum- bzw. Eisentürchen verschlossen. Wie im Chor finden sich am Sakristeigewölbe verschiedene Steinmetzzeichen aus der Bauzeit. Der sich nach oben erweiternde Turmschacht wird vom Chor her erschlossen und ist bis auf die Höhe des Chordachbodens ohne Zwischenböden. Darüber liegen vier Geschosse, von denen das zweitoberste das Uhrwerk enthält, während das oberste als Glockenstube dient. Darin sind an einer neueren Eisenkonstruktion vier Glocken in zwei Reihen aufgehängt. Sie tragen der Grösse nach die Jahreszahlen 1877, 1719 und zweimal 1826 und entstammen den bekannten Glockengiessereien Keller in Zürich-Unterstrass, Füssli in Zürich und Rosenlaechler in Konstanz. Über der Glockenstube setzt der Dachstuhl des Turmes an, welcher zwischen die zwei wohl 1493/95 entstandenen Giebelmauern gespannt ist.



Das Pfarrhaus von Süden

## DAS PFARRHAUS

Der stattliche verputzte Massivbau steht mit dem Giebel zum See östlich des Gasthofes «Löwen» und ist von der Seestrasse leicht zurückversetzt. Die regelmässige Befensterung in  $4 \times 7$  Achsen auf der Süd- und Ostseite, die sorgfältige Ausbildung sichtbarer Sandsteinlisenen und das profilierte, über den Ecken zu Kämpfern eingezogene Dachgesims verraten eine qualitätvolle Bauweise, welche durch die Baugeschichte zu begründen ist. Die letzte Ausenrestaurierung erfolgte 1937.

Das Stift Einsiedeln hatte als Kollator für die Pfarrwohnung in Meilen zu sorgen. Bereits im Jahre 1599/1600 hatte es sich deshalb nach einem neuen Pfarrhause umgesehen, als das alte der Friedhoferweiterung weichen musste. Wo dieses gestanden

hat, ist nicht überliefert. 1792 suchte das Stift wiederum ein neues Pfarrhaus. Es konnte schliesslich noch im selben Jahre das «sehr schöne und prächtige Örische Landhaus» aus der Hand der Frau Zunftmeister Werdmüller in Zürich erwerben. Dabei behielt sich das Stift zwei Webstuben, einen Teil des Weinkellers, das rote Tapetenzimmer im zweiten Obergeschoss sowie Statuen und schmiedeiserne Gartengitter zur eigenen Benutzung vor und übergab die Schlüssel seinem Statthalter in Pfäffikon. Der Rest wurde zur Pfarrwohnung gemacht. Die heutige Ausstattung lässt zwei Hauptstilstufen erkennen. Einzelne bauliche Details im Kellergeschoss gehören noch zum Örischen Grundbau, der im 17. Jahrhundert errichtet und im

18. Jahrhundert umgebaut oder neu ausgestattet worden sein dürfte. Die beiden Wohngeschosse zeigen eine einheitliche Ausstattung in schlichten frühklassizistischen Formen (Täfer, Decken, Beschläge, Treppengeländer). Die Grundrisseinteilung mit einem T-förmigen Erschliessungsgang ist deckungsgleich. Der Zugang

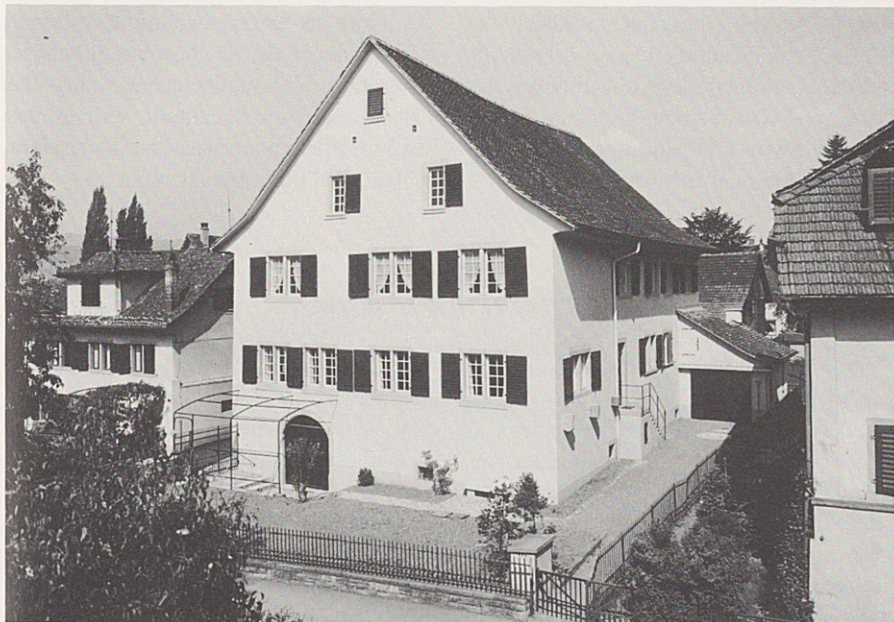
erfolgt von der Pfarrhausgasse, d. h. von der Westseite her und führt über eine einläufige Treppe in die oberen Geschosse. Der seeseitige Keller ist kreuzgewölbt und gepflästert. Auch er ist von der Pfarrhausgasse her zugänglich. Das Dach ruht auf einem nicht ausgebauten, frei gespannten, liegenden Sparrendachstuhl.

## DAS KIRCHGEMEINDEHAUS «BAU» AN DER KIRCHGASSE

Auch der «Bau» ist ein verputzter Massivbau. Seine Bauweise verrät aber noch stark die Haltung des 17. Jahrhunderts. Der Name leitet sich aus der Hausbezeichnung im 17. Jahrhundert her: «Der nüw Buw» hiess das Gebäude deswegen, weil es offensichtlich lange Zeit in seiner neuartigen

Bauweise (Steinbau) die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich zog. Das steilgieblige Gebäude richtet seine zur Wohnseite bestimmte Schmalfront nach Osten zur Kirchgasse hin. Ein breites Stichbogenportal erschliesst von dieser Seite her in asymmetrischer Stellung den mehrschiffi-

Der «Bau» von der Kirchgasse her gesehen





Die Leemann-Stube mit dem Täfer von 1640/41 im «Bau»

gen kreuzgewölbten Keller. Den Hauseingang mit prachtvoller Sparrentür erreicht man über eine hohe Freitreppe auf der Traufseite.

Ein T-förmiger Hausgang erschliesst die Räume, von denen die beiden herrschaftlichsten, eine getäferte Prunkstube aus der Bauzeit (1641) mit einem bemalten Neeracher-Ofen von 1766 und der danebenliegende kleine Saal mit der gemalten Bal-

kendecke in Grisailletechnik aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, an der Südfront liegen. Der Bau ist wohl 1635 (Jahreszahl am Kellerportal) als Landsitz auf einem herrschaftlichen Weingut, wie es damals in Meilen mehrere gab, errichtet worden, wahrscheinlich durch die Zürcher Familie Bürkli. 1648 gehörte die Liegenschaft Hauptmann Hans Jakob Bürkli. 1690 war Zeugherr Johann Jakob Locher Besitzer, 1717 Weissgerber Heinrich Ulrich. Als letzter stadtbürgerlicher Eigentümer erscheint bis 1749 Hans Konrad Heidegger. Von da an wechselte der «Bau» mehrfach die Hand. 1956 verkaufte ihn Frau Anna Leemann an die Reformierte Kirchgemeinde, welche 1958 das weiträumige Gebäude zum Kirchgemeindehaus umbaute und restaurierte. Dabei wurden die bemalte Decke freigelegt und gleichzeitig die störende Raumunterteilung entfernt. Im Dachgeschoss wurde die Gemeindebibliothek untergebracht. Der obere Stock dient bis heute als Sigristenwohnung, während der untere von der Kirchgemeinde benutzt wird. Hier war vorübergehend auch das Ortsmuseum untergebracht, welches seit 1985 im Biedermeierhause vis-à-vis seinen endgültigen Platz gefunden hat.

## DER GASTHOF «LÖWEN»

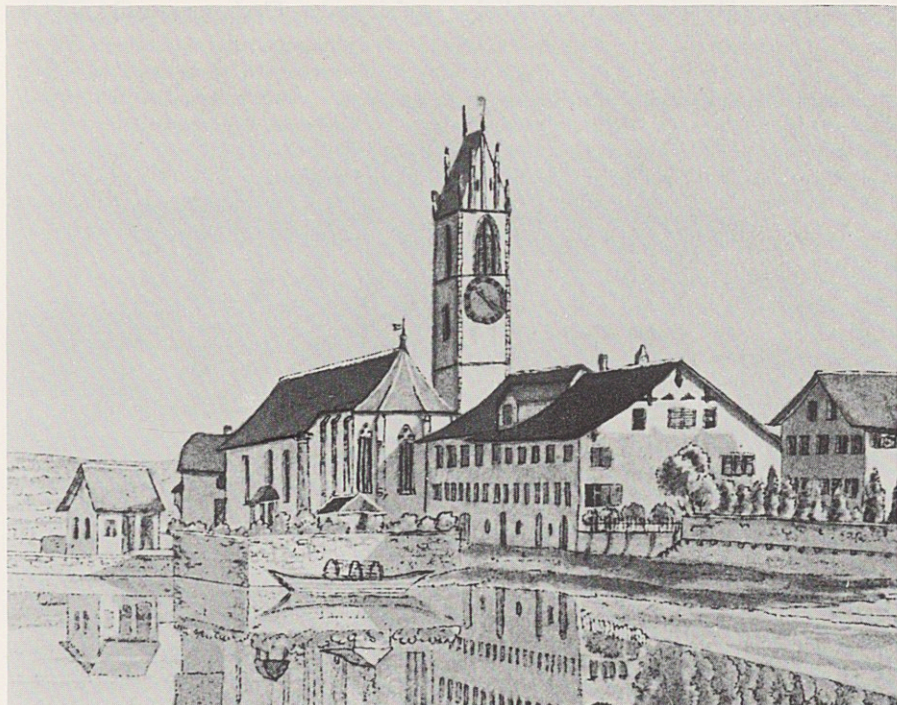
Östlich der Kirche und durch die Kirchgasse von dieser getrennt befindet sich der alte Gasthof «Löwen». Das zweiteilige Gebäude besteht aus dem alten Gasthaus aus dem 17. Jahrhundert und dem 1842 angebauten, gegen die Kirchgasse hin abgewinkelten und nach 1876 erweiterten, spätklassizistischen Saaltrakt. Im Osten sind dem Hauptgebäude ein Flachdachbau,

eine «Zinne» und ein klassizistisches Waschhaus mit flachem Walmdach angefügt, welches 1819 errichtet worden ist. Ein reizvolles Wirtshauschild mit einem vergoldeten Löwen inmitten eines dekorativen Régence-Gitterwerks und die Hausglocke mit schmiedeiserner Halterung verkörpern, wie das mächtige rundbogige Kellerportal mit seiner doppelflügeligen

Sparrentüre und dem Wappenstein von 1616 (Wappenmalereien modern), nach aussen die Glanzzeit des angesehenen Dorfgasthofes, dessen baumbesetzter Wirtshausgarten gegenüber an der alten Haab am Seeufer liegt. Meilen besass nachweislich schon im Mittelalter eine Taverne. Wieweit jedoch das Wirtshausrecht des «Löwen» zurückreicht, ist ungewiss, da das älteste nachweisbare Gasthaus am Seeufer in Hofstetten lag und ebenfalls mit einer Haab (Hafen) verbunden war. Das Gebäude selbst ist durch eine Zeichnung von Prof. Ernst Gladbach aus der Zeit um 1860 überliefert. Jedenfalls fanden im «Löwen» in der Zeit des Waldmannschen Auflaufes (1489) aufrührerische Versammlun-

gen statt. Die lückenlos erfassbare Geschichte des Hauses beginnt jedoch erst mit dem Jahre 1688, als der Gasthof vom städtischen Kaufherrn Johann Kaspar Kitt an den zugezogenen Landmann Dietrich Amsler überging. Damals hiess das Wirtshaus mit dem Tavernenrecht «Zum roten Leuen». Im Übergabevertrag sind verschiedene Räumlichkeiten (u.a. ein Saal) und Ausstattungsgegenstände (u.a. beide Buffets) erwähnt. Auch besass das Gebäude zwei (später drei) Keller. Nach der angesehenen Familie Amsler folgte 1774 mit dem Altgesellenhauswirt Andreas Dolder dessen Familie. Nach weiteren Besitzerwechseln im 19. Jahrhundert gelangte der «Löwen» 1959 an die Gemein-

Die Kirche mit dem ostwärts anschliessenden Gasthof «Löwen». Kolorierter Umrissstich um 1800



de, welche dem Gasthaus bei der Kirche durch Umbauten in den Jahren 1969 (Wirtshaus) und 1976 (Saal) das heutige Aussehen gab. Im Innern haben sich einzelne Türen und eine getäfelte Stube (heute obere Gaststube) aus dem 17./18. Jahr-

hundert erhalten. Eine bemalte barocke Balkendecke und die in Ölfarbe auf Gips gemalte Raumdekoration aus der Zeit des Saalumbaus nach 1876 sind 1976 zuge- deckt bzw. entfernt worden.

### DAS HAUS KIRCHGASSE 14 (ORTSMUSEUM)

Das herrschaftlich anmutende Biedermeierhaus gegenüber dem «Bau» wurde anstelle eines älteren Bauernhauses, welches 1787 von Rudolf Ebensberger an den Tischmacher Caspar Bandtli veräussert worden war, durch dessen Sohn Richter Bandtli als repräsentatives Wohnhaus errichtet. Der regelmässige klassizistische Walmdachbau, welcher sich mit drei vollen Geschossen über einem gewölbten Kel-

ler erhebt, richtet seine fünfschichtige Hauptfassade der Kirchgasse zu. Ein leicht vortretender Mittelrisalit mit drei Fensterachsen unter einem bekrönenden Flachgiebel und Eisenbalkonen vor den Obergeschossen betont die Eingangsfront, welche sich vornehm-zurückhaltend hinter den Bäumen des Vorgartens verbirgt. Ein schlanker schalenförmiger Wandbrunnen mit gotisierender Flachornamentik aus der

Ehemaliges Wohnhaus Guggenbühl (Ortsmuseum), Hauptansicht



zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ein zierliches schmiedeeisernes Portal aus der Jahrhundertwende am Garteneingang zeugen vom Kunstsinn früherer Besitzer. Aus der Erbschaft des 1946 kinderlos verstorbenen Schmiedemeisters Robert Guggenbühl kaufte die Politische Gemeinde Meilen die Liegenschaft im Jahre 1977.

Die 1981 ins Leben gerufene Stiftung Ortsmuseum Meilen hat hier ein vielseitiges Konzept verwirklicht, in dessen Mittelpunkt die Ortsgeschichte steht. In der 1985 eröffneten ständigen Ausstellung ist ein Raum der reichen Vergangenheit der Kirche Meilen gewidmet.

*Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Reformierten Kirchenpflege, der Mittwochgesellschaft und der Vereinigung Heimatbuch Meilen*

*Umschlagseite vorn:* Ansicht der Kirche von Südwesten

*Umschlagseite hinten:* Ötlicher Schlussstein im Chor mit der Darstellung der Muttergottes

*Literatur:* BIRCHLER, LINUS, Baustilkunde für Meilen, in: *Heimatbuch Meilen (Hb. M.)* 1962, S. 62–86. – CATTANI, ALFRED, Kleine Chronik der Kirchgemeinde Meilen 1818–1965, *Hb. M.* 1965, S. 103–122. – CORRODI, PAUL, Der «Bau» an der Kirchgasse in Meilen, *Hb. M.* 1961, S. 42–50. – DRACK, WALTER, Die Entdeckungen zur Baugeschichte der reformierten Kirche im November 1968, *Hb. M.* 1969/70, S. 37–54. – DERS., Die mittelalterlichen Kirchen von Meilen, *Hb. M.* 1978/79, S. 35–51. – FIETZ, HERMANN, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, Bd. II, Basel 1943. – HENGGELER, RUDOLF, Die Kirche Meilen und das Stift Einsiedeln in ihren gegenseitigen Beziehungen, *Hb. M.* 1965, S. 47–70. – HERMANN, FRITZ, Die neuen Chorfenster in der reformierten Kirche Meilen, *Hb. M.* 1972, S. 68–77. – MOSER, MAX; PETER, HEINER, Das Ortsmuseum Meilen, *Hb. M.* 1984, S. 56–65. – MARTY-LIECHTI, THEODOR, Von unseren Glocken im Kirchturm, *Hb. M.* 1960, S. 98–104. – PFENNINGER, ERNST, Aus der Frühzeit der Kirche Meilen, *Hb. M.* 1965, S. 9–38. – RENFER, CHRISTIAN, Der Gasthof «Zum Leuen» und die alten Wirtschaftshäuser von Meilen, *Hb. M.* 1979, S. 86–102. – STELZER, JAKOB, *Geschichte der Gemeinde Meilen*, Meilen 1934. – WILLE, JÜRIG, «Ein Glasz mit Wyn vermuret» Baugeschichtliche Skizze der heutigen Kirche Meilen, *Hb. M.* 1978/79, S. 52–69.

*Bildnachweis:* Eidg. Archiv für Denkmalpflege, Bern: S. 9, 13. – Foto Fröhlich, Meilen: S. 30. – Kantonale Denkmalpflege, Zürich: S. 8 unten, 10, 20. – Kantonales Hochbauamt, Zürich: Umschlag hinten, S. 7, 14, 16, 17, 19, 22, 23, 24, 26, 28. – Reformierte Kirchenpflege, Meilen: S. 27. – Ch. Renfer, Oetwil am See: Umschlag vorn. – Staatsarchiv, Zürich: S. 2, 6. – Swissair Photo, Zürich: S. 8 oben. – Zentralbibliothek, Zürich: S. 5, 12, 29.

© Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1985.

*Druck:* Schaer Thun AG, Thun. – *Lithos:* (schwarz/weiss) Schaer Thun AG, Thun – (farbig) Schaedeli-Bugmann, Thun.

Die *Schweizerischen Kunstführer* erscheinen laufend als Publikationsreihe der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und können auch im Abonnement bezogen werden (1 Serie=10 Nummern).

*Redaktion:* Susanne Ritter-Lutz, lic. phil., GSK-Sekretariat, 3012 Bern.

*Administration:* Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Pavillonweg 2, 3012 Bern.

# DIE KIRCHE MEILEN ZH UND IHRE UMGEBUNG

Christian Renfer



## SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte